

## Erinnerung und Verpflichtung

Für viele klang es wie eine Befreiung, für andere wie eine Bedrohung: „Macht die Fenster der Kirche weit auf!“ Mit diesen Worten kündigte Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 in der römischen Basilika Sankt Paul vor den Mauern ein „Ökumenisches Konzil für die Gesamtkirche“ an. Er forderte eine Sensation: ein „aggiornamento“, eine Wiederannäherung der Kirche an die Erfordernisse der Zeit.

Trotz aller Bedenken und Widerstände konnte das Konzil im Oktober 1962 eröffnet werden. Die dreijährige Kirchenversammlung machte wirklich Geschichte und führte zu atemberaubenden Veränderungen: eine tief greifende liturgische Erneuerung, ein neues Kirchenverständnis als Volk Gottes, die Hinwendung zu den Sorgen und Nöten der Menschen, sowie das Bewusstwerden von Weltkirche und eine ökumenische Öffnung ohne Vorbild usw. Da war wahrlich das Wehen des Heiligen Geistes spürbar. Ein neuer Frühling stand an. Doch leider nur von kurzer Dauer.

Schon auf dem Konzil wurde heftig gestritten zwischen den Bewahrern und den Erneuerern. Das Thema „Kirche der Armen“, das von vielen Bischöfen aus den Kontinenten des Südens, aber auch von den Initiatoren und Förderern der Arbeiterpriester in Frankreich zum Dauerthema gemacht wurde, fand dann doch keine Mehrheit. Die Befürworter mussten erkennen, dass viele der Brüder Bischöfe „von der Gnade der Liebe zur Armut noch nicht so erfasst wurden“, wie Dom Helder Camara das ausdrückte. Schon bald nach dem Konzil begann eine heftige und teilweise erbitterte Auseinandersetzung über die (Be)Deutung der Konzilsdokumente.

Für die Traditionalisten und die Bewahrer in bürgerlichen Kreisen war das Konzil ein Bruch mit der festgefühten und unabänderlichen Kirche der vorangegangenen Konzile (Trient und Vatikanum I); für die Reformer ging es jedoch genau darum, die Tradition im Kern zu retten, indem man sie von der Gegenwart her neu erschließt. Es gibt keine in Stein gemeißelte zeitlose Wahrheit; sie ist immer zeitgebunden an kulturelle und sprachliche Ausdrucksmittel, die ständig im Wandel sind. Und deshalb muss die Kirche ihre Wahrheit immer neu sagen, wenn sie

für die jeweiligen Zeitgenossen verständlich sein soll.

Das ist zumindest der lateinamerikanischen Kirche in ihren Bischofsversammlungen in Medellín 1968 und Puebla 1979 gelungen. Sie brachten die unmenschliche Armut und Unterdrückung der Mehrheit ihrer Völker mit der biblischen Befreiungsbotschaft in Verbindung und zogen daraus die einzig mögliche Konsequenz, eine „Option für die Armen“. Eine neue Art von Kirche entstand: die befreiende Kirche der Armen. Die Basisgemeinden waren der Ort, wo das arme Volk zum selbsthandelnden Subjekt wurde. Die daraus entstandene Theologie der Befreiung wurde zum Markenzeichen dieser Kirche. So ist Leonardo Boff sicher recht zu geben, wenn er sagt: „Offensichtlich sind nirgendwo in der christlichen Welt die Lehraussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils ernsthafter aufgenommen worden und mit größerer Kraft und Kreativität in die Praxis umgesetzt worden als in der Dritten Welt und bei den unterdrückten Minderheiten überall in der Welt.“ (L. Boff, Concilium, 24, 1988).

Der CCFMC ist eine Frucht des Konzils. Tausende von Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie haben die Verpflichtung des Konzils ernst genommen, die franziskanischen Quellen im Lichte des Konzils und der Zeichen der Zeit neu zu lesen und die Bedeutung ihrer Theologie für unsere Zeit wieder zu entdecken. In einem langen interkulturellen Dialog haben sie die heutigen Herausforderungen in eine franziskanische Lesart gebracht. Dabei haben sie festgestellt, dass die wesentlichen franziskanischen Optionen mit wichtigen Dokumenten des Konzils konvergent sind, wie z.B. Kirche der Armen, Volk Gottes als geschwisterliche und dienende Kirche, die Schöpfung als Urelement der Offenbarung Gottes, Gerechtigkeit und Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Es sollte uns deshalb ein Herzensanliegen sein, die Erinnerung an 50 Jahre Konzil als Chance zu nutzen, uns mit diesen Themen ernsthaft auseinander zu setzen. Wir werden dazu in diesem Jahr in unseren News Anregungen geben, mit denen wir persönlich und in Gemeinschaft dem Geist des Konzils wieder auf die Spur kommen können.

Andreas Müller OFM



*Das Konzil hat die Orden aufgefordert, zu ihren Quellen zurückzukehren. Der CCFMC ist eine Frucht dieser Verpflichtung. Tausende von Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie in aller Welt haben in einem interkulturellen Dialog zusammengetragen, was die franziskanische Spiritualität für unsere Zeit zu sagen hat. Fünfzig Jahre nach dem Beginn des Konzils wollen wir an Beispielen zeigen, wie hochaktuell und brisant das heute ist.*

## **Das Volk Gottes auf dem Zweiten Vatikanum – eine Vision der Menschheit im Sinn des hl. Franziskus.**

Prof. Dr. Elmar Klinger

„Das Nein zu den bestehenden Formen der Kirche, das also, was man heute prophetischen Protest nennen würde, konnte nicht radikaler sein, als es bei Franziskus war.“ J. Ratzinger, der jetzige Papst, trifft diese Feststellung zu Recht und sie ist bis heute gültig.



Denn Franziskus tritt kraft seiner Berufung durch Gott selber in der Kirche auf. Er setzt sich in ihr trotz vieler Widerstände durch. Er macht die soziale Frage zum großen Thema; denn er sieht in den Armen Christus selber – für das Mittelalter mit seiner Ständeordnung und für jede Gesellschaft überhaupt eine Revolution. Dieser Perspektivenwechsel kirchlicher Arbeit meint nicht nur die gesellschaftliche Ordnung, sodass man sich auf sozialpolitische Fragen beschränken könnte, sondern ist der grundlegende Ansatz einer jeden Betrachtung des Übernatürlichen als solchem. Er betrifft die Kirche als Kirche und die Theologie als Theologie. Er gehört zu den Inhalten der Offenbarung als Offenbarung. Denn es heißt ja bei Jesus: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder (und Schwestern) tut, das habt ihr mir getan. Die soziale Frage betrifft die gesellschaftliche Ordnung und den Glauben an Gott im Gebot der Nächstenliebe, die die gesellschaftlichen Verhältnisse oft strukturell in Frage stellt. Sie erstreckt sich auf alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens. Sie betrifft die Ordnung im Verhältnis von Mann und Frau, Eltern und Kindern, Vorgesetzten und Untergebenen, Einheimischen und Fremden, Besitzenden und Besitzlosen. In all diesen Konstellationen stecken unabsehbar viele Probleme. Ihre Lösung besteht nicht im Trost auf das Jenseits und ist auch kein höchstes Ideal, das niemand erreicht, sondern die Herausforderung im Diesseits, die sowohl den Staat wie die Kirche angeht. Die Kirche jedoch vor allem; denn sie gibt die Offenbarung selber weiter. Sie steht für Erlösung und Befreiung. Bei Franziskus ist die soziale Frage eine Schlüsselfrage der Mission. Die Brüder sollen „den Muslimen (Sarazenen) untertan sein“ (vgl. NbR 16,6ff), um fähig zu sein, mit ihnen von Christus überhaupt zu reden.

Das Zweite Vatikanum fordert von allen Ordensgemeinschaften eine Rückkehr zu den eigenen Quellen. Trifft es zu, was J. Ratzinger, der heutige Papst, über Franziskus und seine prophetische Kritik an den Formen der Kirche gesagt hat – und es trifft in eminenten Weise zu –, dann bedeutet die Rückkehr zu Franziskus eine Nachfolge in seiner Verbundenheit mit der Kirche, einer Nachfolge in Solidarität aus der Kraft prophetischer Kritik. Der Schritt von einer traditionellen Mitarbeit zur Mitarbeit aus dem Geist der eigenen Quellen und ihrer Spiritualität ist schwierig, aber kann der franziskanischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Vatikanum umso leichter fallen, weil dieses Konzil auf den Spuren des hl. Franziskus wandelt und seine Standpunkte auch seinerseits vertritt. Mario von Galli nannte Franziskus „das heimliche Thema des Konzils“.

Dadurch findet sich die franziskanische Gemeinschaft bestätigt und kann aus der Kraft ihrer eigenen Spiritualität einen Beitrag zur Durchsetzung des Konzils und damit zur Erneuerung der Kirche als Kirche leisten. Sie beschreitet dabei keinen Sonderweg; denn ihr Weg ist exemplarisch. Er ist unbeschadet gesellschaftlicher Unterschiede ein Weg der Christen und alle Menschen überhaupt.

Die Übereinstimmung mit dem Konzil kann man an vielen Stellen mit Händen greifen, kommt aber nirgendwo deutlicher zum Ausdruck als im Schlüsselbegriff der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanum – dem Volk Gottes.

Denn in ihm ist die soziale Frage das zentrale Thema von Kirche als Kirche. Gott nämlich wollte die Menschen „nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung“ retten, sondern hat sie zu einem Volk gemacht „das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll“, heißt es am Beginn von Kap. 2 von *Lumen gentium* über das Volk Gottes. Der Herr dieses Volkes ist Gott selber. Er allein beruft die Menschen, alle Menschen insgesamt, dieses Volk zu bilden. Er will, dass sie mit ihm und unter sich Gemeinschaft haben. Sie sind nämlich ein Volk der Gottes- und der Nächstenliebe, das Volk des Reiches Gottes. Höhepunkt seiner Geschichte ist Christus selber. Er macht es zum messianischen Volk, das nur einem Gesetz folgt, dem Gesetz der Liebe.

Dieses neue Volk umfasst zwar oft nur wenige Mitglieder. Es ist dann eine kleine Herde. Aber es ist die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils für alle Menschen. Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird es zum Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde in alle Welt gesandt.

Man darf die Mitgliedschaft im Volk Gottes daher keineswegs auf die Getauften beschränken. Die Menschen sind alle von Anfang an zu ihm berufen. Fundament und Richtschnur aller Mitgliedschaft in ihm ist diese Berufung. Das Konzil macht im Kapitel 2 von *Lumen gentium* unter dem Begriff des Volkes Gottes daher alle Menschen zum Thema. Die Kirche ist das messianische Volk, Zeichen der ganzen Menschheit, sofern sie eine Gemeinschaft in Christus bildet.

Dieser Universalität ist die franziskanische Gemeinschaft verpflichtet. Sie leistet ihren Dienst an allen Menschen und schließt niemand davon aus. Jeder kann und muss in ihm zum Thema werden – Mann und Frau, Reich und Arm, Alt und Jung. Sie sind alle das Volk Gottes, das zur Gemeinschaft in Christus findet. Daher soll man dieses Volk nicht idealistisch missverstehen. Exemplarisch sind die Armen. Sie stehen für alle Menschen der Erde. Volk Gottes ist daher keine bloße Idee, die über allem schwebt und sich nirgendwo realisiert. Es fördert keinen Untertanengeist, sondern will die Erlösung und Befreiung aller. Den Realismus im Umgang mit diesem Grundlagenbegriff von Kirche als Kirche einzuklagen, ist angesichts verbreiteter Irrtümer und Verfälschungen unverzichtbar und eine notwendige Aufgabe der franziskanischen Gemeinschaft.

Denn Franziskus war jeder Idealismus fremd. Er wendet sich an alle Menschen, weil Christus zu allen Menschen gesandt ist. Die Getauften können sich nur auf ihn berufen, wenn sie ihm darin folgen und eine Gemeinschaft aller Menschen bilden – das Volk Gottes in Christus.

Diesen messianischen Geist zu leben und sich entfalten zu lassen, ist die ganz zentrale Aufgabe des Franziskanertums. Er ist der Kern seiner Spiritualität.

## Lateinamerika

### Dominikanische Republik

#### 25 neue CCFMC-Multiplikatoren

*Über ein erfolgreiches CCFMC-Programm berichtet Schwester Ramona Valdez aus der Dominikanischen Republik:*

Mit einem außerordentlich guten Ergebnis ist in der Dominikanischen Republik ein zweijähriger Kurs zum Studium des CCFMC (Grundkurs zum franziskanisch-missionarischen Charisma) abgeschlossen worden. Von 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem Kreis der Franziskanischen Familie, die sich zu Beginn des Kurses angemeldet hatten, haben 25 den Kurs erfolgreich absolviert. Das bedeutet, dass sie ihre Kenntnisse und ihr Wissen über das franziskanische Charisma vertiefen konnten und nun an dominikanischen Ausbildungseinrichtungen im Lande – davon 15 auf regionaler und eine auf nationaler Ebene – als Multiplikatoren tätig sein werden.



Der Kurs umfasste monatlich jeweils drei Seminartage im Bildungshaus. Reflexion, Handeln und konkrete Verpflichtungen, über die vor dem Studium der einzelnen Lehrbriefe und der Gruppenarbeit beraten wurde, bildeten im Wesentlichen den Inhalt der dreitägigen Kurseinheiten.

Bei den Teilnehmern aus der Nationalen Theologisch-franziskanischen Schule wurde durch diesen Kurs vor allem das Bewusstsein für die Bedeutung der Bewahrung der Schöpfung gestärkt. Dazu trugen nicht zuletzt die sogenannten „ökologischen Kreuzwege“ bei, die während des Kurses veranstaltet wurden und in deren Verlauf an jeder Kreuzwegstation ein Baum gepflanzt wurde. Darüber hinaus fanden Demonstrationen gegen Gewaltanwendung gegen Frauen, Aktionen zur Straßenreinigung und auch Gesprächsrunden über Krankheiten wie die Cholera statt.

## Brasilien

### Ankündigung:

#### KLARA-KONGRESS

vom 9. bis 11. August 2012

#### UND NATIONALVERSAMMLUNG DER FRANZISKANSICHEN FAMILIE BRASILIENS (FFB) am 12. und 13. August 2012 in Canindé – Ceará.

Weitere Informationen (auf Portugiesisch) unter

[www.ffb.org.br](http://www.ffb.org.br)



## Asien

### Indien

#### „Auf unserem Planeten in Harmonie leben“

Über Seminarveranstaltungen des CCFMC, die Anfang Dezember 2011 in den indischen Städten Kotagiri und Coimbatore stattfanden, berichtet Schwester Stella Baltazar FFM. Sie schreibt unter anderem:

„ ... Als Franziskaner und Franziskanerinnen sind wir heute aufgerufen, das Charisma des franziskanischen Lebens durch den CCFMC mit Leben zu erfüllen. Das war die Erfahrung, die wir von zwei wichtigen Seminartagen am 3. und 4. Dezember 2011 in Kotagiri und Coimbatore mitgenommen haben. Die 100 Teilnehmer in Kotagiri und 70 Teilnehmer in Coimbatore waren vor allem junge Franziskanerinnen und Franziskaner,



die danach streben, ein Leben im wahren franziskanisch Geist zu führen. Die Inspiration zu diesem Programm kam von P. Andreas Müller. Sein Besuch in Coimbatore bildete den Anlass zu diesem Treffen von Mitgliedern der Franziskanischen Familie in dieser Region. Das Programm wurde gemeinsam von den Kapuziner-Brüdern und den FMM-Schwestern gestaltet ...“

Zu den Höhepunkten der Seminare gehörten Referate von Pater Andreas Müller (Die Geschichte des CCFMC von 1981 – 2005), P. Divakar OFM Cap (Franziskaner in einer säkularen Welt) und Schwester Stella Baltazar (Gerechtigkeit und Frieden als Menschenrechte – Franziskanische Perspektive und Initiativen zur Stärkung der Frauen).

Folgende Beschlüsse wurden zum Abschluss von den Teilnehmern gefasst:

1. In Kotagiri und Coimbatore wurde beschlossen, dass die Oberen der Franziskanischen Familie vor Ort bei einem Treffen ein Programm für weitere Zusammenkünfte entwerfen, das einer Vertiefung des franziskanischen Geistes durch das Studium der CCFMC Lehrbriefe dienen soll.
2. Die CCFMC-Region Südasien (Sri Lanka, Indien, Bangladesch und Pakistan) plant ein regionales Treffen in Sri Lanka. Ziel ist, die regionale Struktur aufzubauen und aus Anlass von „50 Jahre II. Vatikanisches Konzil“ daran zu erinnern, dass der CCFMC eine Frucht des Konzils ist. Dabei geht es darum, die enge Konvergenz des CCFMC mit den Konzilsdokumenten zu entdecken. Geplant ist ein Termin im Herbst 2012 in Colombo.
3. Das Team für Indien bereitet für August ein landesweites CCFMC-Programm in Hyderabad vor, um möglichst viele Schwestern und Brüder aus allen Teilen Indiens eine Teilnahme zu ermöglichen.



In ihren Bericht nimmt Schwester Stella auch allgemeine Gedanken zum franziskanischen Leben heute auf und schreibt dazu:

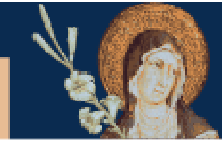
„Wir leben in einer Zeit, in der Netzbildung nicht nur eine Tatsache, sondern für uns und unsere Existenz auch unverzichtbar ist. Es haben sich in einem von Vielfalt geprägten Umfeld feste Gruppen gebildet, die dem Konsumstreben standhalten, für ein einfaches und nachhaltiges Leben eintreten, indigene Gruppen und deren spezifische Identität achten, die der Versuchung widerstehen, einer globalen Verschmelzung der Kulturen Vorschub zu leisten, und die den neu heranwachsenden jungen Generationen mit Respekt begegnen. Das war die visionäre Erfahrung von Franziskus vor 800 Jahren. Heute sind wir dringend aufgerufen, das franziskanische Ideal wieder deutlich erfahrbar zu machen. Die Zahl der Armen und Ausgestoßenen wächst ständig an. Ihre Stimme aber wird immer stärker übertönt von lautstarker Modernität und an den Rand gedrängt.“

Der CCFMC und sein Programm sind eine vom Himmel geschickte Gabe, die uns ermöglicht, dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen. Die Lehrbriefe enthalten inspirierende Elemente; sie beinhalten den lebendigen Fluss des Franziskanischen Geistes, provozierende Fragen zu Alternativen zum ultramodernen Leben. Die Spiritualität von Franziskus lebendig werden zu lassen ist eine sehr wichtige Aufgabe der Franziskanischen Familie. Eine radikale Antwort zu geben, ist nicht nur eine Herausforderung, es ist vielmehr dringend notwendig.

Die Franziskanische Lebensart zieht weiterhin Tausende junger Menschen in aller Welt an; sie stellt den einzig möglichen Weg dar, auf unserem Planeten in Harmonie zu leben. Sie zieht die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern, spirituellen Führern und Jugendlichen auf sich, die eine alternative Lebensform suchen.“

## Charisma 2011 – 2012

# 800 Jahre Heilige Klara



2011/12 jährt sich Klaras Flucht, ihre eigene Wegsuche und die Gründung ihrer Gemeinschaft zum 800sten Mal. Mit Martina Kreidler-Kos, Sr. Ancilla Röttger osc und Br. Niklaus Kuster OFM Cap schreiben im Wechsel eine Freundin, eine Schwester und ein Bruder Klaras, um die schwesterlichen Anfänge unserer Bewegung zu beleuchten. Wir übernehmen diese Texte mit freundlicher Genehmigung von INFAG.

### Armut in San Damiano – zwei Brotgeschichten

Mit der Armut ist es so eine Sache. Sie wird immer mehr zum Thema in unserem Land, so viel ist klar. In regelmäßigen Abständen erscheinen Studien und Zahlen, wie viele Menschen, allen voran Kinder, bei uns an oder unter der Armutsgrenze leben. Als Thema ist sie nicht unbedingt salonfähig, wird aber immer drängender. Armut ist überall. Früher hieß es, „Armut schändet nicht“. Das ist wohl vorbei. Heute beschämt sie, scheint etwas für Verlierer und Verliererinnen, für Nichtdazugehörige, für Übriggebliebene. Deshalb wird sie, so gut es geht, versteckt, verschwiegen, vertuscht. Armut ist keine Freundin.

„Immer und immer wieder haben wir uns unserer heiligsten Herrin Armut verpflichtet“, schreibt Klara in ihrem Testament. Das sind ganz andere Töne. Klara liebt die Armut, nennt sie respektvoll Herrin und Meisterin, ja nennt sie heilig. In jungen Jahren entdeckt sie die Armut als Freundin Gottes und zieht eine schlichte Gleichung: Weil Gott sich die Armut als Weg zu den Menschenerwählt hat, wähle ich die Armut als Weg zu ihm.

Wie so oft ist es die Freiheit, die den Unterschied macht. Klaras Armut ist gewollt, Elend dagegen ist unfreiwillig. So weit, so gut. Doch ganz so einfach ist es auch für Klara nicht gewesen. Mir fallen zwei Geschichten aus San Damiano ein, die sich beide um dasselbe drehen und doch völlig unterschiedlich sind. In dieser Unterschiedlichkeit steckt viel Tröstliches und zugleich eine große Herausforderung.

Die erste Geschichte: Es kam wohl vor, dass jene Brüder, die nahe bei San Damiano wohnten und den Betteldienst stellvertretend für die Schwestern versahen, am Ende eines Bettelganges nicht nur die Reste aus den städtischen Häusern mitbrachten, sondern ganze, heile, vielleicht noch duftende Brotlaibe. Jemand in der Stadt wollte die Schwestern gut versorgt wissen. Klara, so berichtet es Sr. Filippa im Heiligsprechungsprozess, freute sich nicht uneingeschränkt über diese gute Gabe. Im Gegenteil, forschte sie nach, wer diese Laibe gespendet habe. Filippa spricht ausdrücklich davon, dass Klara die Brüder „zurecht wies“. Von der Antwort der Brüder erfahren wir nichts, auch nicht vom weiteren Verlauf dieser Episode. Nur, dass Filippa meint, dem Tribunal für Klaras ungebührliche Reaktion eine Begründung liefern zu müssen: „Sie sagte das, weil sie es lieber hatte, gebrochene Brotreste zu bekommen.“ Klara will, dass ihre Entscheidung zur Armut ernst genommen und nicht von Wohlwollen unterlaufen wird. Klara bleibt wach gegenüber dem, was von außen auf sie zukommt.

*Damit fordert sie mich heraus, die Bequemlichkeiten meines Lebens anzuschauen? Wo gilt es, mich frei zu machen von eigenen Ansprüchen? Wo spiegelt sich in meinem Leben die Freiheit wieder, mit wenig auszukommen? Wo ist Wachheit mir selbst gegenüber notwendig, damit meine Lebensspur erkennbar bleibt?*

Martina Kreidler-Kos

Fortsetzung folgt in unserer nächsten Ausgabe